

Vorsorge gegen den Tod durch Insekten

Wer gegen Insektenstiche allergisch ist, kann sich durch eine Impfung zu 95 Prozent schützen. Auch gegen Pollenallergien macht die Medizin Fortschritte. Trotzdem hadern die Mediziner über therapeutische Mängel.

JOSEF BRUCKMOSE

SALZBURG. Über aktuelle Therapien gegen Allergien sprachen die SN mit Thomas Hawranek, leitender Oberarzt an der Allergiemambulanz der Universitätsklinik für Dermatologie und Venerologie in Salzburg.

1. Todesfälle durch Insektenstiche rüttelten wach

Zwei Faktoren haben im Jahr 2015 dazu beigetragen, dass allergische Reaktionen nach Insektenstichen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt sind. Zum einen gab es ungewöhnlich viele Wespen, zum anderen haben zwei Todesfälle nach Westpflanzungen in Salzburg – darunter ein Arzt – aufhorchen lassen.

Thomas Hawranek, leitender Oberarzt an der Allergiemambulanz der Universitätsklinik für Dermatologie in Salzburg, weist im SN-Gespräch auf die vier Stufen einer allergischen Reaktion nach einem Insektenstich hin: „Der erste Grad ist ein juckender Nesselausschlag, die nächste Stufe sind Schwellungen zum Beispiel der Lippen oder der Augenlider. Dann folgen die systemischen Symptome, die vor allem die Atmung und den Kreislauf betreffen, das sind Asthma oder Schockreaktionen des Kreislaufs bis zur Ohnmacht.“ Im schlimmsten, wenn auch seltenen Fall könne es bis zum Atemstillstand oder Herz-Kreislauf-Stillstand kommen.

Patienten, die um ihre Allergie gegen Insektenstiche wissen, sollten ein entsprechendes Notfallset mitführen. Das wichtigste Utensil ist dabei der Adrenalin-Pen, mit dem man selbst eine Schockreaktion unterbrechen kann.

2. Nur zehn Prozent sorgen sich

„Zur durch eine Impfung vor Weitegahnde Abhilfe schaffen kann nur eine Impfung, auch als Immuntherapie oder Hyposensibilisierung bekannt. Dazu hat der Salzburger Allergiemediziner eine klare mahende Botschaft: „Nach unseren Erfahrungen lassen sich derzeit nur etwa zehn Prozent der Betroffenen tatsächlich impfen. Wir können daher nur dringend anraten, eine Allergie ernst zu nehmen und die Chance zu ergreifen, die eine Impfung bietet.“

Bei Insektenallergien hat die Impfung nach Auskunft von Hawranek eine Erfolgsrate von etwa 95 Prozent. „Das heißt, dass 95 Prozent der Betroffenen, die ihre Allergie abklären und sich dagegen impfen lassen, kein erhöhtes Risiko durch einen Insektenstich mehr haben.“

3. Spitzwegerich als Auslöser von Pollenallergien

Bei den Pollenallergien ist in Westösterreich – im Unterschied zu Ostösterreich – in jüngerer Zeit der Spitzwegerich ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. „Der Spitzwegerich ist bei uns das prominenteste Kraut, das Allergien auslöst“, sagt Oberarzt Hawranek.

Der aktuelle medizinische Fortschritt dabei ist, dass Patienten, die gegen Spitzwegerich allergisch sind, besser als bisher identifiziert werden können. „Es gibt häufig Kreuzreaktionen gegen Gräser. Daher konnten wir früher nicht unterscheiden, ob ein Patient auch gegen Spitzwegerich allergisch ist oder ob das Testergebnis nur ein Spiegel der Gräserpollenallergie ist. Jetzt ist eine genauere Unterscheidung möglich“, sagt Hawranek.

4. Die Diagnostik ist wesentlich genauer geworden

Diese genauere Feststellung, durch welche Pflanze eine Allergie ausgelöst wird, ist entscheidend für den Erfolg einer Impfung. „Wenn diagnostisch feststeht, dass jemand eine genuine, spezifische Spitzwegerich-Sensibilisierung hat, dann können wir auch ganz

gezielt dagegen impfen“, sagt Hawranek.

Das gilt nicht nur für die Spitzwegerich-Allergie, sondern auch für andere Auslöser von Pollenallergien. „Wir können jetzt genauer diagnostizieren, wie die tatsächliche Situation des Einzelnen ist.“ Dabei geht es zum Beispiel um die Frage, ob jemand auf ein Panallergen reagiert. Ein solches Allergen ist auf viele Pflanzen verteilt und lässt daher den Allergietest reagieren. Tatsächlich lösen solche Panallergene aber kaum eine Allergie aus.

5. Wichtige Impfstoffe werden nicht mehr produziert

Die Freude der Mediziner über die zielgenaue Diagnostik von Allergieauslösern ist aber getrübt. „Die negative Botschaft ist, dass wir zwar sagen können, wer welche Impfung benötigen würde, aber die Hersteller sich immer mehr aus der Produktion dieser vielfältigen Impfstoffe zurückziehen.“

Wir haben zunehmend Schwierigkeiten, ganz spezifische Impfstoffe zu bekommen“, sagt Hawranek. Der Grund dafür ist vermutlich ein wirtschaftlicher: Manche spezifischen Allergien betreffen – im Unterschied zu Gräser- oder Bäumeallergien – jeweils nur eine kleine Gruppe der Patienten.

Darüber hinaus behindern nach Ansicht des Salzburger Mediziners auch die immer strenger werdenden Auflagen für die Herstellung dieser Impfstoffe eine ausreichende Produktion.

Ein Beispiel ist die Kuh-Allergie. Es gab und gibt immer wieder Landwirte mit einer Allergie gegen Kühe. „Die Impfung dagegen hat sehr gut geholfen“, sagt Hawranek. „Als dann der Rinderwahnsinn kam, haben die Hersteller diesen Impfstoff zurückgezogen. Teilweise wurde die Produktion zwar neu aufgenommen,

MEINE GESUNDHEIT

Die Veranstaltungsreihe im Saal der „Salzburger Nachrichten“

Vortrag:
Besser leben mit Allergien

OA Dr. Thomas Hawranek und Karin Spiess

Dienstag, 1. März 2016, 19.00 Uhr
SN-Saal, Karolingergasse 40, 5021 Salzburg
Sie erreichen uns mit der Bustlinie 10

Freier Eintritt und freie Platzwahl

Infos zu allen Terminen:
salzburg.com/meinegesundheit




Salzburger Nachrichten
IM MEDIENBEREICH DER SALZBURGER NACHRICHTEN

aber nach und nach wieder eingestellt. Wenn heute ein Landwirt mit einer Kuh-Allergie kommt, kann ich ihn nicht mehr impfen.“

6. Die Hausstaubmilbe – ein Fall für die Sanierung

Ein Sonderfall bei den Allergien ist die Hausstaubmilbe. Oberarzt Hawranek räumt dazu mit einem Vorurteil auf: „Die Hausstaubmilbe kommt nicht nur in weniger gepflegten, sondern auch in den saubersten Haushalten vor.“ Freilich werden beim sorgsamsten Staubsaugen auch viele Milben entfernt. „Aber der hauptsächlichste Aufenthaltsort der Hausstaubmilbe ist das Bett. Hier muss eine Sanierung ansetzen, wenn eine Person im Haushalt dagegen allergisch ist“, betont Oberarzt Hawranek.

Der beste Schutz dagegen seien Milben-undurchlässige Materialien für die Matratzen- und Bettbezüge. Die Milben, die sich trotzdem auf der Oberfläche dieser Bezüge im Laufe der Wochen wieder festsetzen, lassen sich dann verhältnismäßig leicht mit einem feuchten Tuch

oder mit dem Staubsauger entfernen. Die Impfung gegen Hausstaubmilben hat eine Erfolgsrate von etwa 60 Prozent. Sie liegt also deutlich unter jener der Impfung gegen Insektenallergien.

7. Das Therapieziel: weniger Symptome und kein Asthma

Aber was heißt bei einer Impfung gegen Pollenallergien überhaupt Heilerfolg? „Es wäre verwegend“, sagt Hawranek, „einem Patienten mit Pollenallergie zu versprechen, dass er nach einem dreijährigen Impfkurs beschwerdefrei sein werde.“ Man könne aber sagen, dass es etwa 90 Prozent der Betroffenen nach der Impfung „sehr viel besser geht, dass sie weitaus weniger bis gar keine Medikamente benötigen und dass sie voraussichtlich kein Asthma entwickeln“. Ohne Impfung führten Allergien in 30 bis 40 Prozent der Fälle im Laufe des Lebens zu asthmatischen Beschwerden. Das realistische Ziel einer Impfung sei demnach eine weitgehende Beschwerdefreiheit und die Vorsorge gegen Asthma.



BILD: SMITQOLA

Wer hat das Regime der Nazis unterstützt?

Die Rolle der Nationalökonomien zur NS-Zeit soll nun aufgearbeitet werden.

URSULA KASTLER

KLAGENFURTH, SALZBURG. Was haben die österreichischen Nationalökonomien, also die Vertreter der Volkswirtschaftslehre, während des Nationalsozialismus gemacht? Dieser Frage geht Reinhard Neck, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, zusammen mit Kollegen nach: „Wir wissen, dass viele Wissenschaftler in die USA und nach Großbritannien emigrieren mussten. Wir wollen aber auch wissen, wer ermordet wurde und wer das Regime unterstützt hat. Eine wichtige Frage dabei ist, ob bestimmte Richtungen der Nationalökonomie stär-

ker als andere dazu gedient haben“, sagt er. Dies sei in Österreich noch nicht gänzlich aufgearbeitet.

Durch die Ende der 1920er-Jahre einsetzende „Weltwirtschaftskrise“ hatten bereits Bevölkerungsmassen ihre Arbeit verloren. Anfang 1932 standen in Deutschland rund zwölf Millionen Beschäftigten mehr als sechs Millionen Arbeitslose gegenüber. Die Weltwirtschaftskrise erfasste ab 1930 auch Österreich. 1933 stieg die Anzahl der Arbeitslosen auf 557.000 Menschen. Jeder Vierte hatte keine Arbeit.

Die Nationalökonomien äußerten sich damals unterschiedlich – wie zu allen Zeiten. „Die österreichische Schule, die im 19. Jahrhun-

dert begründet wurde, vertrat liberale Ansichten in der Tradition, wie sie von Adam Smith bis John Stuart Mill im 18. und 19. Jahrhundert in Schottland und England erdacht wurde. Sie waren der Ansicht, der Staat solle nicht in die Wirtschaft eingreifen. Alle Wirtschaftswissenschaft muss beim Einzelnen und seinen in Freiheit getroffenen persönlichen Entscheidungen beginnen“, sagt Reinhard Neck. Die zweite große Richtung wurde von den Austromaxisten geprägt. „Das waren in der Mehrzahl Sozialdemokraten, die sagten, das kapitalistische Wirtschaftssystem brachte zu wenig, der Staat müsse eingreifen.“

Beide Richtungen seien vom faschistischen System weit entfernt gewesen. Die Nationalsozialisten setzten auf Krieg und dementsprechende Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie.

„Sie vergrößerten den Schuldenberg. Ihre Wirtschaftspolitik war auf Zwangsarbeit und Raub – an den Juden und den Bewohnern der besetzten Gebiete – aufgebaut. „Wir streben neue Erkenntnisse zur Wissenschaftsgeschichte Österreichs wie zur Geschichte der österreichischen Nationalökonomie an. Dabei wollen wir Ergebnisse modifizieren, die rein auf Deutschland bezogen sind“, sagt Reinhard Neck.

KURZ GEMELDET

Herzschrittmacher brauchen Schutz

LINZ. Forscher am Institut für Wirtschaftsinformatik der Linzer Johannes-Kepler-Universität (JKU) arbeiten daran, Herzschrittmacher vor Hackern zu schützen. Diese kleinen, in den Körper implantierten Computer leisten immer mehr, werden in Netzwerke eingebunden und kommunizieren mit anderen Geräten. Damit werden sie aber auch anfälliger für Sicherheitsprobleme. SN, APA

Raucher werden grausige Bilder sehen

BERLIN. Auch in Deutschland muss künftig auf Zigarettenschachteln mit großformatigen Schockfotos vor den Gefahren des Rauchens gewarnt werden. SN, dpa